

Nachwort von Volker Michels

Zu den berühmten schweizer Druckern wie Wilhelm Stämpfli, Max Rascher, Emil Oprecht und Henry Tschudy, bei denen Hermann Hesse seine zahlreichen reizvoll gestalteten Privatdrucke herstellen ließ, um Freunden und Briefpartnern seine neuesten Gedichte, Betrachtungen und andere kleine Arbeiten zugänglich zu machen (oft lange bevor sie in seine Bücher aufgenommen werden konnten), gehört auch der Zürcher Buchdrucker Hans Fretz (1888–1955). Als Sohn des Lithografen Rudolf Fretz, der 1860 in Zürich eine renommierte Druckerei und bald darauf eine der wichtigsten Papier- und Schreibwarenhandlungen der Stadt gegründet hatte, übernahm Hans Fretz 1916 die technische Leitung des väterlichen Betriebes. 1928 gründete er gemeinsam mit Günther Wasmuth den Fretz & Wasmuth Verlag, in welchem u.a., neben der ersten Sammelausgabe von Hermann Hesses Gedichten, 1943 auch sein großes Alterswerk „Das Glasperlenspiel“ erschien, nachdem die Veröffentlichung seiner Bücher im nationalsozialistischen Deutschland unmöglich geworden war.

Lektor und literarischer Berater des Verlages war der mit Hesse befreundete Dr. Walther Meier (1898–1982), der vermutlich den Kontakt zwischen Hans Fretz und dem Dichter hergestellt hatte.

Die persönliche Beziehung begann am 6. Mai 1931. Auf der Suche nach einem attraktiven Titel für seine bibliophilen »Zürcher Drucke«, von denen damals bereits fünf Bändchen (u.a. von J. Gotthelf, Dante und C.F. Meyer) vorlagen, hatte Hans Fretz den Dichter in Montagnola besucht und ihn gebeten, ihm ein kleines Manuskript für die sechste Ausgabe seiner Liebhaberpublikationen zur Verfügung zu stellen. Für solche Pläne war Hesse immer zu haben, und schon bald darauf sandte er Fretz die Druckvorlage für ein 43 Seiten umfassendes Bändchen mit zehn Gedichten und ebensovielen farbig aquarellierten Tuschfederzeichnungen tessiner Landschaftsmotive. Es erschien zum Jahreswechsel 1931/32 als Privatdruck mit Pergamentrückten und aufgeklebtem Titelschildchen:

»Jahreszeiten. Zehn Gedichte mit Bildern von Hermann Hesse« in einer Auflage von 500 nummerierten Exemplaren und einer Widmung an Hesses Freund Josef Englert. Der Autor war von dieser auf Büttenpapier gedruckten und mit einem geschmackvollen Schuber ausgestatteten Präsentation so angetan, daß er sich bei Hans Fretz dafür mit einem besonderen Geschenk bedankte. Er sandte ihm eine illustrierte Abschrift seines damals noch kaum bekannten Märchens »Piktors Verwandlungen«. Dieses zauberhafte Manuskript ist im Juli 1990 in den Besitz der Kreissparkasse von Hesses Heimatstadt Calw gekommen, die es nun, anlässlich der Feiern zum 125. Geburtstag des Dichters, seinem großen Freundeskreis in einer erstaunlich originalgetreuen Reproduktion zugänglich macht.

Die erste Faksimiliewiedergabe einer Handschrift dieses Märchens ist 1954 mit etwas anderen Bildern im Suhrkamp Verlag erschienen. In seinem Nachwort dazu vermerkte der Autor damals: »Das Piktors-Märchen wurde vor mehr als dreißig Jahren ... für eine geliebte Frau geschrieben und gezeichnet. Bis heute war es nur als Handschrift käuflich. Ich habe es in früheren Jahren manche Male abgeschrieben und Bildchen dazu gemalt, jedesmal etwas andere. Zusammen mit den ›Zwölf Gedichten‹, die ich noch heute gelegentlich mit der Hand schreibe und mit kleinen Landschaften schmücke, hat es mir viele Jahre ermöglicht, Freunden in der Not zu helfen, hat aber gelegentlich in Zeiten eigener Bedrängnis auch mir selbst als eine kleine Erwerbsquelle dienen müssen. Übrigens ist es auch einmal gedruckt worden, aber ohne Bilder und nur in einmaliger, ganz kleiner Auflage (Chemnitz, Gesellschaft der Bücherfreunde, 1925). Jetzt, wo ich den Piktors nicht mit eigener Hand mehr schreiben und illustrieren kann, habe ich nichts mehr dagegen, ihn vervielfältigt zu sehen.« Die »geliebte Frau«, für die er das Märchen im September 1922 geschrieben hat, ist Ruth Wenger (1897–1994), die von 1924 bis 1927 Hesses zweite Frau wurde. Im Juli 1919 hatte er die damals 21jährige Tochter der Schweizer Schriftstellerin Lisa Wenger kennengelernt. Der Ausflug zum Wengerschen Sommerhaus im Tessiner Nachbardorf Carona ist im Kapitel »Der Karenos-Tag« der Erzählung »Klingsors letzter Sommer« beschrieben. »Ein Vogel singt heut«, heißt es darin, »der ist ein Märchenvogel ..., der weckt die schlafenden Prinzessinnen auf und schüttelt den Verstand aus den Köpfen. Heut blüht eine Blume, die ist blau und blüht nur einmal im Leben, und wer sie pflückt, der hat die Seligkeit.« Als er Ruth Wenger, der

»schlafenden Prinzessin« begegnet, wird ihm bewußt »immer war es so: das Erlebnis kam nie allein, immer flogen ihm Vögel voraus, immer gingen ihm Boten und Vorzeichen voran«. Bei ihr fühlt sich Piktör (= Maler) wie im Paradies, von dessen Beschaffenheit das Märchen seiner Verwandlungen handelt. Es besteht aus der bunten Vielfalt des Lebens und der Freiheit, sich beliebig verändern zu können. Die ganze Evolution ist dort in ständigen Vorwärts- und Rückwärtsmetamorphosen in Bewegung, vom Mineralischen zum Pflanzlichen, vom Pflanzlichen ins Tierische. Schon in Hesses vorangegangenen Märchen »Kindheit des Zauberers« heißt es: »Wie wenig Festes, Stabiles und Bleibendes gab es doch! Wie lebte alles, erlitt Veränderung und sehnte sich nach Wandlung, lag auf der Lauer nach Auflösung und Neugeburt.« Am meisten faszinieren Piktör die Bäume, denn einige von ihnen haben etwas Besonderes, was ihm fehlt. Sie vereinbaren Männliches und Weibliches, Sonne und Mond, also den altchinesischen Dualismus des taoistischen Yin und Yang, die Bipolarität des Lebens. Aber es gibt auch abgestorbene Bäume. Auf einem lauert die Paradiesschlange und macht sich Piktors Sehnsucht zunutze, indem sie ihm rät, sich mit Hilfe eines Zaubersteins den Wunsch zu erfüllen, ein Baum zu werden und seine Entwicklung damit zu fixieren. Er gibt der Versuchung nach, wird zum Baum und ist dabei so lange glücklich, bis er feststellen muß, daß er die Fähigkeit zu weiteren Metamorphosen eingebüßt hat. Von da an beginnt er zu altern. Erst die Sehnsucht eines Mädchens zu diesem einsamen Baum erlöst ihn aus der Erstarrung. Und weil es nicht die Schlange, sondern der Zaubervogel ist, der ihr den Wunschkristall zuträgt, erfüllt sich ihr Verlangen, den Piktör-Baum zu beglücken, der nun aus dem Halben ein Ganzes, aus dem Einzelnen ein Paar wird und als »Baum des Lebens« die Freiheit des Paradieses, also die unbegrenzte Verwandlungsfähigkeit zurückerhält.

Dies ist das Neue und Unkonventionelle in den nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Märchen Hesses, daß sie ohne irrationale Willkür die in der Realität schlummernden zauberhaft erscheinenden »Zufälle« und Wandlungskräfte darstellen. Von der Routine gefesselt, können sie sich nicht entfalten, es sei denn, der Leidensdruck oder ein unabhängiger Geist erkennt oder befreit sie aus der Erstarrung und bewirkt damit vermeintliche Wunder. Im Unterschied zu ihren romantischen Vorläufern, zu Goethes symbolüberladenen »Märchen«, das ohne Kommentar kaum mehr verständlich ist, und den das Prinzip der »romantischen Verwirrung« (Friedrich Schlegel) befolgenden Märchendichtungen von Ludwig Tieck, E.T.A. Hoffmann und Clemens Brentano, sind Hesses Märchen stets lebensbezogen und haften leicht in der Erinnerung. Auch sie sind zwar Kunstmärchen, aber nicht künstlich. Das Magische darin zielt auf die Entwicklungs- und Wandlungsfähigkeit des Menschen, die für Hesse mit der Pubertät durchaus nicht erschöpft ist.

Die »Piktör«-Geschichte – drei Jahre nach seiner Bekanntschaft mit Ruth Wenger geschrieben – ist Hesses fröhlichstes und zuversichtlichstes Märchen. Denn es ist auf dem Höhepunkt ihrer beider Liebe entstanden und zeigt etwas von den Hoffnungen, die er (vor seiner zwei Jahre später erfolgten Wiederverheiratung) in dieser Lebensphase hatte. Er nennt es eine aus den Bildern heraus entwickelte »west-östliche Phantasie, für Wissende eine ernste Paraphrase über das Geheimnis des Lebens, für Kindliche ein heiteres Märchen« (in einem Brief vom Oktober 1922 an Anny Bodmer). In der Tat sind alle Manuskript- und Typoskript-Abschriften, die er davon herstellte, nach dem Vorbild der illuminierten Handschriften orientalischer Dichter mit farbenfrohen Illustrationen versehen, wie er es in seiner Erzählung vom Maler Klingsor angekündigt hatte: »Ich male Krokodile und Seesterne, Drachen und Purpurschlangen und alles im Werden, alles in Wandlung, voll Sehnsucht, Mensch zu werden, voll Sehnsucht, Stern zu werden, voll Geburt, voll Verwesung, voll Gott und Tod.« Und auch die Binnenreime erinnern an fernöstliche Vorbilder, z.B. an Tuti Nameh's indisches »Papageienbuch«, das in einer mehr als 500 Jahre alten persischen Nachbildung überliefert ist. Dieser Reime wegen empfahl Hesse seinen Freunden, das Märchen laut zu lesen, weil es erst dann seine Musik zeige.

Der früheste Druck von »Piktors Verwandlungen« erschien, wie von Hesse erwähnt, 1925 in einer von Rudolf Koch entworfenen »Frühlingschrift« als bibliophile Jahrgabe der Gesellschaft für Bücherfreunde Chemnitz in 650 nummerierten Exemplaren. Die dem Text gegenüberliegenden Seiten wurden freigelassen, damit der Autor sie eigenhändig illustrieren

konnte. Doch scheint er keinen ausgiebigen Gebrauch davon gemacht zu haben. Bis heute sind nur zwei von Hesse selbst bebilderten Exemplaren dieses Bändchens aufgetaucht. Statt dessen hat er es vorgezogen, das Märchen für Liebhaber und Sammler wohl hundertmal selber abzuschreiben und jedesmal in etwas anderer Form zu illustrieren. Die reizvollste dieser illuminierten Handschriften (das Exemplar, das er Ruth Wenger 1923 zu Ostern schenkte) erschien 1975 als Insel Taschenbuch, dem 1980 bei Suhrkamp eine Faksimile-Ausgabe im Originalformat folgte. Von 1922 bis 1954 diente Hesse das Piktormärchen als Prosa-Pendant zu seinen gleichfalls mit kleinen Aquarellen geschmückten »Zwölf Gedichten«, die er seit 1917 zugunsten der Kriegsgefangenenfürsorge an Liebhaber verkaufte und deren Erlös er in den Jahrzehnten danach vorwiegend zur finanziellen Unterstützung Notleidender nutzte, seien es nun Künstlerkollegen, Emigranten, politisch Verfolgte, begabte Studenten oder Flüchtlinge aus der DDR. Erst im Herbst 1954 erschien auf Drängen seines Verlegers Peter Suhrkamp eine bebilderte Faksimile-Ausgabe der für Hesses dritte Frau Ninon hergestellten Handschrift, und ein Jahr später wurde »Piktors Verwandlungen« (ohne Illustrationen) in die erweiterte Neuausgabe seiner »Märchen«, somit also auch in die »Gesammelten Werke in Einzelausgaben«, aufgenommen.

Die vorliegende Faksimilereproduktion der Piktors-Variante für Hans Fretz auf handgeschöpftem Büttenpapier wird dem Original auf verblüffende Weise gerecht. Sie übertrifft alle bisher erschienenen Wiedergaben an Authentizität und durch eine Präsentation, an welcher der Dichter seine Freude gehabt hätte. Das wievielte Exemplar der etwa hundert verschiedenen illustrierten Varianten seiner Piktors-Manuskripte diese für Hans Fretz angefertigte Handschrift ist, läßt sich leider noch nicht feststellen. Aber mit Gewißheit kann man sowohl aus dem Duktus der Handschrift als auch aus der Illustrationsweise ersehen, daß sie zu den fünfzig frühesten gehört, die besonders differenziert gezeichnet und intensiv koloriert sind.

Die Korrespondenz zwischen Hesse und Hans Fretz aus den ersten zehn Jahren ihrer Bekanntschaft ist bis heute leider noch nicht zugänglich. Bis zu seinem Tod am 31. Mai 1955 hat der Verleger neben den »Jahreszeiten« noch zehn weitere Privatdrucke für Hermann Hesse hergestellt. Zu den schönsten und kostbarsten gehört die in 400 nummerierten Exemplaren gedruckte Erstausgabe der Hexameter-Dichtung »Der lahme Knabe« (1937) mit einer Illustration von Alfred Kubin. Auch über den Tod von Hans Fretz hinaus blieb der gute Kontakt zu dessen bis 1971 selbständig bestehendem Verlag erhalten. Bis zu Hesses eigenem Tod am 9. August 1962 erschienen dort vier weitere seiner Privatdrucke. Vermutlich das letzte Manuskript, das der Dichter zum Druck beförderte, war das der »Tessiner Erzählungen« für die 28. Liebhaberausgabe der von Hans Fretz begründeten »Züricher Drucke«. Hesse hat die Veröffentlichung dieses letzten mit drei Reproduktionen seiner Aquarelle geschmückten Privatdruckes nicht mehr erlebt. Er erschien Weihnachten 1962 in einer Auflage von 1500 Exemplaren und bildet den Abschluß einer über den Tod des Dichters und seines schweizer Verlegers hinausgehenden produktiven Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, im September 2001 Volker Michels